



2. Internationale Konferenz „Wachstum im Wandel“

8.-10. Oktober 2012

Zusammenfassung der Konferenz

Das vorliegende Papier gibt eine grobe Zusammenfassung der 2. Internationalen Konferenz „Wachstum im Wandel 2012“ und orientiert sich in Aufbau und Struktur am Konferenzprogramm. Es fasst die Impulsvorträge, Workshops und Diskussionen der ersten beiden Tage zusammen und gibt ein Resümee aus Sicht des Veranstalters Lebensministeriums.

Die Ergebnisse und Inhalte der „Wandelwerkstatt“ am 3. Tag der Konferenz sowie eine ausführliche Dokumentation der gesamten Konferenz mit den gezeigten Präsentationen und Videos finden sich unter www.wachstumimwandel.at/konferenz2012.

Worum geht es?

„Wachstum im Wandel“ ist eine Initiative des Lebensministeriums, die unterschiedliche Institutionen, Organisationen und Menschen dazu einlädt, sich mit Fragen zu Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität auseinander zu setzen. Die Konferenz hat dazu eine Bestandsaufnahme der aktuellen Diskussion geliefert und wichtige Zukunftsfragen gestellt.

Immerwährendes quantitatives Wachstum in einer Welt endlicher natürlicher Ressourcen ist unmöglich. Wirtschaftswachstum hat viel materiellen Wohlstand gebracht und in Teilen der Welt die Lebensqualität erhöht, aber die Nebenwirkungen sind nicht bedacht worden. Es bedarf eines Wandels und eines gesellschaftlichen Konsenses in der Frage, was in Zukunft wachsen soll und was endlich ist. Ökologie, Ökonomie und Soziales müssen in Einklang gebracht und es muss möglichst vielen Menschen auf der Welt ein gutes Leben ermöglicht werden.

Was ist die politische Perspektive?

Umweltminister Niki Berlakovich forderte in seiner Eröffnungsrede eine dauerhafte Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch. Es reiche nicht mehr, nur das Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Indikator für den Wohlstand heranzuziehen. Um vom quantitativen zum qualitativen Wachstum zu kommen, müssten auch Faktoren wie Umwelt, Bildung, Gesundheit oder Lebensqualität einbezogen werden.

Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek thematisierte in ihrem Statement die Verteilungsgerechtigkeit. Die Ministerin nahm Bezug auf die jüngste Studie der Österreichischen Nationalbank, aus der klar hervorgehe, dass Reichtum und Wohlstand sehr ungleich verteilt sind. Diese Ungleichverteilung betreffe sowohl die unterschiedlichen Einkommensgruppen, als auch verschiedene Gesellschaftsgruppen.



Für **Sozialminister Rudolf Hundstorfer** stellt sich beim Thema „Wachstum im Wandel“ vor allem die Frage der Lebensqualität. Dabei wäre es wichtig, Menschen gesünder und länger im Erwerbsleben zu halten. Auch andere qualitative Faktoren müssten künftig in die Betrachtung miteinbezogen werden. Denn Wachstum sei nicht unendlich möglich. Das Zusammenrücken Europas wäre dabei eine Notwendigkeit.

Panel: Wo stehen wir? Das Wachstumsparadigma am Prüfstand

Der tschechische Ökonom **Tomáš Sedláček** verglich in seiner Key Note die Wirtschaft mit einem manisch-depressiven Patienten zwischen Übertreibung und Selbstzerstörung. Manisch-depressive Menschen würden nicht mit Antidepressiva behandelt, sondern die manischen Phasen müssten gedämpft werden. Bezogen auf das Wirtschaftssystem bedeutet dies, dass man in guten Perioden vorsorgen müsse, indem die Überschüsse mit hohen Zinsen versehen werden. Ausschließlich in schlechten Zeiten sollten die Regierungen Schulden machen dürfen. Wachstum solle dabei nicht zum Selbstzweck werden. Denn – so seine Analyse - wir müssen nicht wachsen, wir wollen wachsen!

Die Sozio-Ökologin **Marina Fischer-Kowalski** glaubt nicht, dass es mit unserem Wachstumspfad nach der Finanzkrise wieder genauso weitergehen wird wie vorher. Denn die Jugend werde sich nicht gefallen lassen, dass ihre Welt ruiniert wird. Auch in der Wirtschaft werde immer mehr erkannt, dass das Wirtschaftswachstum der letzten Jahre kein echtes gewesen ist.

Prof. **Ulrich Brand** von der Universität Wien sieht es als gesichert, dass wir quantitativ reduzieren müssen – zumindest bei Materialverbrauch und Emissionen. Das belegen auch die Ergebnisse der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, der er selbst angehört. Problematisch sieht er, dass „Wachstumstreiber“ in unserer Gesellschaft tief verankert sind und Veränderungsprozesse erschweren.

Dieses Wachstumsdilemma beleuchtete auch der schwedische Nachhaltigkeitsexperte **Alan AtKisson** (Präsentation s. Homepage). Unter dem Titel „Life beyond Growth“ erläuterte er Probleme wie den „Rebound Effect“ und auch künftige Lösungsansätze: „Green Economy“ in Kombination mit „Bruttonationalglück“ („Gross National Happiness“).

Weltcafé: Was soll wachsen? Was ist endlich, was soll sterben?

Im Weltcafé, das von Christian Hörl und Rita Trattnigg begleitet wurde, diskutierten 500 Personen in Kleingruppen die zwei großen Fragen der Konferenz „Was soll wachsen?“ und „Was ist endlich, was soll sterben?“.

Die Ergebnisse wurden diskutiert und in Form von „tag clouds“ visualisiert. Dabei zeigte sich ein stimmiges Bild der Gruppendiskussion:

Zur Frage „Was soll wachsen?“ fanden sich Begriffe wie Mut, Bildung, Kooperation, Ganzheitlichkeit, Eigenverantwortung oder Gestaltungsspielräume. Die Frage **„Was ist endlich, was soll sterben?“** wurde vor allem mit Konsumrausch, Ressourcenverbrauch, Ausbeutung, Gier und Engstirnigkeit beantwortet.



„Tag Cloud“ Was soll wachsen?



„Tag Cloud“ Was ist endlich, was soll sterben?





Panel: Welches Bild entsteht?

Im Rahmen einer Paneldiskussion debattierten die Ökonomin und Umweltschützerin **Angelika Zahrt**, REWE-Vorstandsvorsitzender **Frank Hensel** und der OECD-Chefstatistiker **Paul Schreyer**.

- **Angelika Zahrt** betonte dabei, dass unendliches Wachstum in einer begrenzten Welt nicht möglich und ein Umbau der Systeme dringend notwendig wäre. „Business as usual“ mit einigen Green Jobs sei dabei zu wenig.
- **Frank Hensel** sieht unsere Gesellschaft derzeit in der Wachstumsfalle gefangen und findet es wichtig, sich damit kritisch auseinanderzusetzen. Wachstum per se sei zwar nicht schlecht und aus Unternehmenssicht oft notwendig, ökologische und soziale Aspekte müssen aber stärker berücksichtigt werden. REWE bemüht sich darum im Rahmen seines Nachhaltigkeitsprogramms.
- Für **Paul Schreyer** steht fest, dass wir solange falsche Handlungen setzen, solange unsere Maßzahlen nicht die richtigen sind. Das BIP ist kein Wohlstandsindikator, sondern eine Maßzahl zur Darstellung der wirtschaftlichen Aktivität eines Landes. Es braucht zusätzliche Indikatoren, die Informationen über den Zustand der Umwelt, die Gesellschaft und die Lebensqualität messen können. Die „Better Life Initiative“ der OECD und auch einige Staaten wie Japan, Korea oder Australien arbeiten intensiv an diesem Thema.

Wandel-Fest

Das Wandel-Fest bot jungen Menschen und Wandel-Initiativen eine Bühne und lud dazu ein, in der „Wandel-Welt“ frische Ideen kennen zu lernen und darüber ins Gespräch zu kommen. Wachstum im Wandel wurde hier spürbar und erlebbar. Es gab viel Raum für Begegnung und Austausch, ausreichend Zeit, um gutes Essen zu genießen und – je nach Stimmung – viele Möglichkeiten, sich zu vernetzen, zurückzuziehen, zu entspannen oder in Bewegung zu kommen. Eingeladen waren Initiativen und PionierInnen, die alternative Lösungsansätze für altbekannte Probleme mit zukunftsfähigen Werten und Haltungen gestalten und diese in der „Wandel-Welt“ präsentierten.

Das Fest fand auf Initiative des Lebensministeriums statt und wurde in Kooperation mit plenum und den „pioneers of change“ veranstaltet. Die „pioneers of change“ sind Menschen, die im Rahmen eines Lern- und Werdegangs (www.pioneersofchange.at) ihre Herzens-Projekte entwickeln und zur Realisierung bringen.

Wie denken und tun wir es anders? Visionen und Verwirklichungen

Die Ökonomie des Glücks

Die Alternative Nobelpreisträgerin **Helena Norberg-Hodge** ging in ihrer Key Note besonders auf die Bedeutung von regionalen, dezentralen Wirtschaftskreisläufen ein. Der Mythos, dass große Wirtschaftskreisläufe wichtig seien, um die Welt zu ernähren, sei nicht richtig. Vielmehr wären



klein strukturierte, dezentrale Einheiten wesentlich produktiver. Zudem sind in großen Einheiten die Folgen unseres Konsums und somit auch die Auswirkungen ethischen Verhaltens schwieriger zu erkennen: „Going local ist the way forward“ (s. Key Note Helena Norberg-Hodge auf www.wachstumimwandel.at/konferenz2012).

Die notwendige Revolution

Für **Peter Senge**, US-Managementexperte, ist Wachstum generell ein Mythos. Ein Wandel sei schwer möglich, stattdessen brauche es wahrscheinlich einen echten Bruch. Der derzeitige Kreislauf wird vor allem von Unzufriedenheit getrieben. „Wir können nie genug von Dingen bekommen, die wir nicht brauchen, um glücklich zu sein.“ Wichtig sei es, sozialen und natürlichen Wohlstand („wellbeing“) zu erlangen. Nun gehe es darum, Gleichgesinnte zu finden und gemeinsam mit ihnen die Mythen zu falsifizieren (s. Key Note Peter Senge auf www.wachstumimwandel.at/konferenz2012).

Panel: Wie wollen wir wirtschaften?

In diesem Panel wurde darüber diskutiert, welche Rolle Unternehmen beim Transformationsprozess zukommt.

Ernst Gugler vom Medienunternehmen gugler cross media erläuterte, dass Wachstum für sein Unternehmen (Druckerei und Medien) wichtig ist, gleichzeitig aber Wert auf Nachhaltigkeit gelegt wird. Das Unternehmen arbeitet nach dem „cradle to cradle“-Prinzip und gilt generell als Vorreiter der Branche. Es gelte nicht zu warten, bis etwas von außen vorgegeben wird, sondern es einfach im eigenen Bereich umzusetzen. **Hubert Rhomberg** (Rhomberg Bau) wies darauf hin, dass immer mehr Wachstum sich irgendwann nicht mehr ausgeben kann, da die Erde endlich und ein geschlossenes System ist. Viele Unternehmen müssten wachsen, weil sie Entwicklungsmöglichkeiten für MitarbeiterInnen schaffen wollen. Für Rhomberg ist neben wirtschaftlichem Erfolg wichtig, dass das Unternehmen einen Sinn ergibt. Darum unterstützt Rhomberg auch den Ansatz der Gemeinwohlökonomie.

Soziale Innovation zu fördern, das ist das Ziel von Ashoka. **Marie Ringler** (Ashoka Österreich) erläuterte die Rolle, die Social Entrepreneurs in unserer Gesellschaft einnehmen, indem sie Unternehmertum mit sozialen Zielen verknüpfen. Sie arbeiten nicht wachstums- oder gewinnorientiert, sondern es steht der gesellschaftliche Profit im Vordergrund.

Die deutsche Politikberaterin **Suleika Reiners** (Weltzukunftsrat) erläuterte, dass es v.a. auf die Rahmenbedingungen ankomme, ob sich Unternehmen gemeinwohlorientiert verhalten oder nicht. So kann es aus Investorensicht sinnvoll sein, z.B. Kindersitze in der Bahn einzusparen – aus Gemeinwohlsicht nicht. **Inge Röpke**, ökologische Ökonomin aus Dänemark, wies vor allem darauf hin, dass nachhaltiges Wirtschaften weit mehr als nur eine verbesserte Ressourceneffizienz ist (s. Präsentation Röpke auf www.wachstumimwandel.at/konferenz2012).



WORKSHOPS

Im Folgenden finden sich die zentralen Aussagen der Workshops, die am 8. und 9. Oktober auf der Konferenz „Wachstum im Wandel“ stattgefunden haben. Sie wurden von den ModeratorInnen bzw. RapporteurInnen der Workshops zusammengestellt.

„Wachstum und Arbeit“ (Moderator + Rapporteur: Johannes Schweighofer, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz)

Im Workshop „Wachstum und Arbeit“ diskutierten **Ulrich Brand** (Universität Wien, Deutsche Enquete Kommission für Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität), **René Schindler** (Produktionsgewerkschaft) und **Sigrid Stagl** (Wirtschaftsuniversität Wien) darüber, wie man zu Wirtschaft und Arbeit nachhaltiger gestalten könnte und was die Ansatzpunkte wären. Es müssen alternative Wege gefunden werden, um eine soziale und nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Dabei sind eine gerechtere Verteilung von Einkommen und Vermögen von zentraler Bedeutung, gerade um Menschen mit niedrigeren Einkommen auch bei niedrigem oder negativem Wachstum mehr Wohlstand zu ermöglichen.

Teil des Wandels müssen auch bessere Arbeitsbedingungen sein sowie eine Reduktion und andere Gestaltung der Arbeitszeit. Im Moment gehe der Trend jedoch in eine andere Richtung. Dabei ist die Frage, wer die Wirtschaft und Gesellschaft – und damit auch den Wandel – gestaltet und wie sie gestaltet werden, essentiell. Der Wandel müsse daher mit der Frage der Demokratie verknüpft werden, damit nicht nur wenige davon profitieren.

„Krisenphänomene & Grenzen“ (Moderatorin: Martina Schuster, Lebensministerium, Rapporteur: Stefan Wessely, Lebensministerium)

Die natürlichen Grenzen wurden im Workshop aus drei Perspektiven beleuchtet:

- **Natürliche Systeme:** Da die Ressourcenverfügbarkeit sinkt und die Aufnahmekapazität überbeansprucht wird kommt es als Konsequenz zu einem Verlust an Biodiversität und an Ökosystemleistungen.
- **Ressourcen:** Aktuell findet ein dramatischer Anstieg des Ressourcenverbrauchs in Schwellenländern statt, was zu einer weltweiten Verknappung und einem Ansteigen der Rohstoffpreise führt. Es geht gar nicht anders, als den Ressourcenverbrauch zu reduzieren.
- **Demografie:** Ein Ansteigen der Weltbevölkerung findet v.a. in der Sub-Sahara und Asien statt. 2060 rechnet die UN mit einem Peak von ca. 10 Mrd. ErdbewohnerInnen. Auf einem begrenzten Planeten kann die Weltbevölkerung nicht unendlich wachsen. Was allerdings unendlich wachsen kann ist die Bildung, die eine bessere Anpassung an neue Umgebungen und resiliente Gesellschaften ermöglicht.

„Geld & Finanzsystem“ (Moderator + Rapporteur: Fred Luks, Bank Austria)

- Das Verhältnis von Real- und Finanzwirtschaft ist auch für die Wachstumsfrage von hoher Relevanz.
- Wirtschaftswachstum braucht finanzielle Institutionen und Innovationen. Ob diese „Treiber“ von Wachstum sind, ist umstritten – dass sie für ein dauerhaftes Wachstum notwendig sind, weit weniger.



- Für Wandelprozesse – auch für solche, die das Wachstumsziel in Frage stellen – ist der gesellschaftliche und ökonomische Umgang mit Risiken ein zentraler und bisher unterschätzter Faktor.

„Wachstumsdebatte & Verteilung“

(Moderator: Christoph Müller, Bundeskanzleramt; Rapporteurin: Ana Jakil, Bundeskanzleramt)

- Verteilungs- und Einkommensgerechtigkeit fördern das Wirtschaftswachstum. Sie sind nicht nur soziale, ethische und politische, sondern auch wirtschaftliche Größen. Sie sind für die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft maßgeblich, da sie unter anderem die soziale Mobilität und die Investitionskapazität des Wirtschaftssystems stärken.
- Umgekehrt ist Wirtschaftswachstum ein wichtiges Vehikel zur Steigerung der Verteilungs- und Einkommensgerechtigkeit der Gesellschaft und zwar dann, wenn es ein faires Wachstum ist. Dazu braucht es systemische Änderungen, wie die Reform des Steuer- und Sozialtransfersystems, Schaffung des garantierten Zugangs für alle BürgerInnen zu hochwertigen öffentlichen Dienstleistungen, integrierende Beschäftigungspolitik sowie die gezielte Weiterqualifizierung der Arbeitskräfte.
- Transparente und wissensbasierte Politik ist entscheidend für den sozialen Ausgleich. Zwischen Gerechtigkeit und Leistungsfähigkeit des Wirtschaftssystems gibt es immer Zielkonflikte und die Entscheidung zwischen den beiden ist immer eine politische. Daher braucht es eine integrierte Folgenabschätzung der politischen Entscheidungen für die Wirtschaft, die Verteilung und die Umwelt.

„Fiskalpolitik“ (Moderator: Peter Part, Bundesministerium für Finanzen; Rapporteurin: Caroline Haberfellner, Bundesministerium für Finanzen)

Der Workshop hat gezeigt, wie viele Bereiche umfassend das Thema Wachstum im Wandel tatsächlich ist. Allein in diesem Workshop wurde sichtbar, wie facettenreich sich allein der Baustein „Fiskalpolitik“ darstellt. Für Ausgaben- und Steuerpolitik konnten nur in groben Zügen Herausforderungen, Hindernisse und Lösungsansätze andiskutiert werden. Die identifizierten Herausforderungen seien neben der aktuell vorherrschenden Finanz- und Wirtschaftskrise vor allem langfristige Herausforderungen wie der Klima- sowie demografische Wandel. Als zentrale Grundvoraussetzung wurde die ökonomische und budgetäre Stabilität identifiziert, um das Werkzeug „Fiskalpolitik“ auch verstärkt für sozial- und umweltpolitische Prioritäten einsetzen zu können. Gleichzeitig sei aber auch eine Stabilisierung der definierten Prioritäten und die Erreichung der damit verbundenen Ziele notwendig, in der kurzen wie auch langen Frist. Thema war auch der gegenwärtig vor allem durch die Krise beengte Budgetspielraum, der in Zukunft noch zusätzlich durch langfristige Herausforderungen wie Klimawandelvermeidungs- und –anpassungskosten wie auch steigende Kosten durch eine alternde Bevölkerung verschärft zu werden droht. Hier sei es wichtig durch grundlegende Analysen der vorhandenen öffentlichen Einnahmen- und Ausgabenstrukturen, Reformansätze zu identifizieren, die die Transparenz, Wirkungsorientierung und insbesondere auch die Effizienz und Effektivität der eingesetzten Mittel erhöhten.



„Menschen des Wandels“ (Moderation + Berichterstattung: Helga Prazak-Reisinger, OMV; Walter Seeböck, B.A.U.M.)

In diesem Workshop wurde ein Bogen gespannt von Einzelunternehmen, Klein- und Mittelunternehmen, den internationalen Konzernen, sowie Menschen auf dem internationalen Kongress Rio+20. Im Mittelpunkt standen der Weltenwanderer Gregor Sieböck, Frau Saahs vom Nikolaihof – einer Vorreiterin in biologischem Weinbau, der Familie Lo Franco der Fattoria La Violla/Toscana, einem Unternehmen, das auf dem Klimagipfel 2009 für ökologisch-nachhaltige Landwirtschaft ausgezeichnet wurde, sowie IKEA und das, was hinter dem Slogan „developing business and people“ steht.

Obwohl der Handlungsspielraum und die äußeren Zwänge und Einflüsse auf diese Unternehmen sehr unterschiedlich sind, ist eines gleich – Wandel beginnt immer mit einer bewussten, persönlichen Entscheidung. Sustainable leadership ist der aktive unternehmerische Ansatz, nicht länger business as usual zu betreiben, sondern voranzugehen in einer Entwicklung, in der ein Weniger an ungesundem Wachstum ein Mehr an Wohlstand und Lebensqualität bringt.

„Regionen im Wandel“ (Moderator + Rapporteur: Christian Steiner, Land Niederösterreich)

- Politische EntscheidungsträgerInnen (v. a. BürgermeisterInnen) müssen ein positives Bild von ihrer Region zeichnen, „Kirchturmdenken“ ablegen und die Gemeinsamkeiten ihrer Region in den Vordergrund stellen.
- Regionale Produkte (v.a. Lebensmittel) schaffen Identität, werden aber von Außenstehenden/TouristInnen oft rascher angenommen als von der eigenen Bevölkerung in der Ursprungsregion.
- Partizipation in der Region braucht Offenheit, Vertrauen und persönliche Beziehungen – geht es doch darum, gemeinsam neue Wege zu finden und nicht feststehende/alte Rezepte umzusetzen.

„Energy Transition“ (Moderatorin + Rapporteurin: Katharina Kowalski, Lebensministerium)

Der Wandel der Energiesysteme ist aufgrund des Klimawandels und den Ölmarktentwicklungen unumgänglich und in vielerlei Hinsicht bereits gegenwärtig. Die Ausgestaltung der zukünftigen Energiesysteme ist unmittelbar mit unserer Lebensweise (Wohnen, Mobilität, Freizeit) und unserer Wirtschaftsweise verknüpft. In diesem Workshop ging es um den Prozess bzw. die Gestaltungsmöglichkeiten und Hindernisse des Energiewandels. Dr. Florian Kern (University of Sussex) präsentierte dazu die theoretischen Konzepte „transition management“ und „multilevel concept“. Konzepte, die bereits in anderen europäischen Ländern, wie Niederlande und England die Energiepolitik stark beeinflusst haben.

Anhand der Klimaschutzinitiative klima:aktiv wurde für alle, die aktiv im Energiewandel sind, praxisnahes Knowhow generiert.

„Alternative Wirtschaftskonzepte“ (Moderatorin: Ines Omann, SERI; Rapporteurin: Caroline Vogl-Lang, Lebensministerium)

Es gibt bereits eine große Vielfalt an Initiativen und Konzepten, die Alternativen zum derzeitigen Wachstumsparadigma anbieten (einen Überblick gibt das im Rahmen der Konferenz erstellte Dossier „Alternative Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepte“, zu finden auf



www.wachstumimwandel.at/konferenz2012). Allen gemeinsam ist der Wunsch nach einer hohen Lebensqualität und einem guten Leben. Es braucht Mut, solche neuen Wege zu gehen. Doch viel riskanter ist es, auf dem alten Weg zu bleiben.

Wie können wir dem Wettbewerbsdruck, der bereits unser ganzes Leben durchdringt, standhalten? Dazu braucht es Regeln, um Mensch und Natur vor diesem Druck zu schützen („Protektionismus“). Räume, in denen die „unfragbaren“ Fragen gestellt und diskutiert werden können und wo Ideen verwirklicht werden, sind wichtig, um Veränderungen zu bewirken. WEG VON „TINA – there is no alternative“ HIN ZU „TAMA – there are many alternatives“

„Messung von Wohlstand & Lebensqualität“ (Moderator: Klemens Riegler-Picker, Ökosoziales Forum; Rapporteurin: Annette Weber, Ökosoziales Forum)

Messungen sind für die Bewertung von Wohlstand und Lebensqualität wichtig. Das Bruttoinlandsprodukt – die Maßzahl für die wirtschaftliche Aktivität eines Landes - wird messtechnisch laufend angepasst und hat ihre Schwächen. Es ist aber ein hervorragendes Kommunikationsmittel. Ergänzende Indikatoren zum BIP sollen objektive und subjektive Aspekte miteinbeziehen. Derzeit gibt es eine Reihe von Initiativen zur Messung von Lebensqualität. Eine davon wurde im Workshop vorgestellt.

Ausgehend vom „Better Life Index“ der OECD haben das Wirtschaftsministerium und das Ökosoziale Forum eine Studie in Auftrag gegeben, die die Lebensqualität der ÖsterreicherInnen messen soll. So wurden etwa die OECD Indikatoren durch die für die ÖsterreicherInnen in einer repräsentativen Befragung als wichtig eingestuften Indikatoren Lärm, Jugendarbeitslosigkeit, Ausgaben für Forschung und Entwicklung, Pressefreiheit etc. ergänzt. Das Ergebnis der Studie zeigt, dass den Österreicherinnen und Österreichern die Bereiche Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Sicherheit am wichtigsten sind – drei nicht-materielle Bereiche. Erst dann kommen Einkommen, Wohnen und Arbeit. Interessant wäre, nicht nur die Wichtigkeit der einzelnen Faktoren für den Einzelnen, sondern darüber hinaus auch die Zufriedenheit damit zu erfragen. Conclusio: Auch wenn man nicht alles messen kann, ist die OECD Studie eine gute Methode, um Tendenzen zu erkennen.

„schülerInnen. gestalten.wandel.“ (Moderator + Rapporteur: Konstantinos Bitzios, Unternehmer und Initiator von „schülerInnen.gestalten.wandel.“)

Die Nachhaltigkeitsinitiative „schülerInnen.gestalten.wandel.“ wurde vor zwei Jahren ins Leben gerufen, um den Jugendlichen eine Stimme zu geben und sie im Lösungsprozess von Herausforderungen von heute als gleichwertige PartnerInnen mit einzubinden. Bei dem Workshop „schülerInnen.gestalten.wandel.“ diskutierten Jugendliche über die für sie wichtigen Themenbereiche und machten Lösungsvorschläge. Die ausgearbeiteten Ergebnisse werden auf der Konferenz-Homepage www.wachstumimwandel.at/konferenz2012 veröffentlicht.

Panel: Welchen Wohlstand wollen wir?

Im Panel „Welchen Wohlstand wollen wir?“ wurde diskutiert, ob wir klassisches Wirtschaftswachstum für unseren Wohlstand brauchen oder nicht. **Karl Aiginger, Leiter des**



Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, meinte, dass moderates Wachstum auch künftig notwendig sei. Es sei eine Illusion zu glauben, dass wir ohne Wachstum eine Möglichkeit haben, die Arbeitslosigkeit zu verringern. Das BIP soll aber künftig auch durch zusätzliche Indikatoren ergänzt werden. Das WIFO arbeitet dabei auch an einem Forschungsprojekt mit.

Helena Norberg-Hodge argumentierte, dass wir mehr Wachstum in dezentralen Einheiten brauchen, da diese mehr Wohlstand und Zufriedenheit mit sich bringen. **Josef Ober**, Landtagsabgeordneter aus der Steiermark, bestätigte dies mit seinen Erfahrungen als Vulkanlandobmann. Oft sei weniger mehr. Das Vulkanland ist österreichweit jene Region mit dem niedrigsten Durchschnittseinkommen. Gleichzeitig sind aber der soziale Zusammenhalt und die Zufriedenheit sehr groß. Der Stärkung von Klein- und Mittelbetrieben kommt zentrale Bedeutung zu.

Christine Haiden, Chefredakteurin „Welt-der-Frau“, erläuterte, dass gesellschaftspolitisch auch Frauen mit ihrem Verständnis von Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität mehr gehört werden müssen. Die globale Perspektive bringe zudem das Thema „Verteilungsgerechtigkeit“ mit sich. **Julia Rainer und Raphael Lueger** ergänzten dies durch die Sicht der Jugendlichen. Beide waren als Rio+20 JugendbotschafterInnen beim heurigen Erdgipfel mit dabei und konnten bestätigen, dass sich Jugendliche sehr stark für Wachstums- und Wohlstandsthemen interessieren. Oft ist aber die Partizipation schwierig, da es keine entsprechenden Möglichkeiten gebe.

Wollt ihr wissen, was wir denken? Zusammenfassung aus Sicht der Jugendlichen

Die Jugendlichen der Initiative „schülerInnen.gestalten.wandel“ berichteten am Ende des zweiten Tages von ihren Eindrücken auf der Konferenz. Grundtenor war, dass sich die Jugendlichen einbringen wollen und viel zu sagen haben. Wichtig sei deshalb, Möglichkeiten dafür zu schaffen, offen Ohren zu haben und sich Zeit zu nehmen. Ein Appell ging speziell an die PolitikerInnen, die sich mehr Zeit nehmen sollten, um zuzuhören und mehr auf inhaltliche Themen einzugehen. Die Jugendlichen möchten einen Dialog auf gleicher Ebene führen und somit auf Augenhöhe kommunizieren.

Inhaltlich war und ist den Jugendlichen die Diskussion von Werten wichtig – Gier und Geiz sollen nicht die leitenden Werte einer Gesellschaft sein. Es soll mehr Information zum Thema Boden, der Lebensgrundlage für uns alle ist, geben. Auch die monetäre Bewertung der Natur liegt den jungen Menschen schwer im Magen. Zitat: „Wenn das System das verlangt, sollte man das System hinterfragen.“

Ein Herzensanliegen war und ist den Jugendlichen, zu konkreten Handlungen zu kommen und nicht nur theoretisch vom Wandel zu sprechen. Konkrete Vorschläge der Jugendlichen dazu: Die Abhaltung von SchülerInnen-Parlamenten und eines JugendbürgerInnenrat, die Einrichtung von Netzwerken für die Information von Jugendlichen, erwachsene MentorInnen für die Jugendlichen und die Einbeziehung von Grundwissen über die Nachhaltigkeit in den Lehrplan.



Resümee und Ausblick

Die Konferenz „Wachstum im Wandel“ brachte eine große Zahl an Erkenntnissen und Diskussionsbeiträgen, die sehr vielfältig und teilweise auch kontroversiell waren.

Martina Schuster (Lebensministerium) zeigte sich im abschließenden Podiumsgespräch überwältigt von der Vielzahl der TeilnehmerInnen, deren Präsenz und Engagement. Dabei wäre ein breiter Spannungsbogen sichtbar geworden, der aus ihrer Sicht die Qualität der Initiative Wachstum im Wandel ausmachen würde: Von Mainstream-Positionen bis hin zu einer spürbaren Sehnsucht nach etwas Anderem. Martina Schuster betonte die Wichtigkeit der unterschiedlichen Lösungszugänge: Das solle uns nicht frustrieren. Jede/r würde an seinem/ihrer Platz an der notwendigen Transition arbeiten. Es gehe darum, beides zu sehen und anzuerkennen: die vielen, die innerhalb der Systeme mit Mut und Engagement an der Veränderung arbeiten und die vielen, die sich außerhalb von Institutionen den großen und trägen Systemen und Institutionen gegenüber stellen. Was es bräuchte, so Schuster, wären Visionen, gute Vorbilder, andere Überzeugungen und Glaubenssätze, sowie die Unterstützung innerhalb und zwischen verschiedenen Gruppen im Sinne eines nährenden Sozialkapitals. Notwendig wäre jedenfalls das Hinterfragen von eigenen Verhaltensgewohnheiten. Räume, in denen positive Gestaltungserfahrungen gemacht werden können, würden auf diesem Weg der kleinen Schritte helfen. Kooperation wäre dabei ein Schlüsselfaktor. Schuster sprach sich – auch vor dem Hintergrund des bei der Konferenz Diskutierten – dafür aus, Ressourcen und Wohlstand fairer zu verteilen.

Elisabeth Freytag (Lebensministerium) hob die starke Präsenz von Jugendlichen bei der Konferenz als besonders positive Weiterentwicklung hervor und versprach, insbesondere deren Wunsch nach verstärkter Präsenz der Politik bei Konferenzen dieser Art weiterzutragen. Weiters bewertete sie die Bereitschaft der Teilnehmenden als sehr positiv, trotz des weiten Spektrums an unterschiedlichen Meinungen gemeinsam an Lösungen arbeiten zu wollen. Nachhaltigkeit und wirtschaftlicher Erfolg schließen einander nicht aus, zeigt sich Freytag aufgrund der Statements von UnternehmerInnen überzeugt. Viel Zustimmung hätten Punkte wie die Kostenwahrheit bei der Preisgestaltung, die stärkere Besteuerung von Ressourcen und die Bedeutung der lokalen/regionalen Wirtschaftskreisläufe bekommen.

Rita Trattnigg (Lebensministerium) stellte fest, dass sich das Interesse, das Wirtschafts- und Finanzsystem in seiner Funktionsweise verstehen zu wollen, seit der ersten Konferenz im Jahr 2010 noch verstärkt habe. Auch wäre es heute – im Unterschied zu 2010 – scheinbar für EntscheidungsträgerInnen leichter möglich, öffentlich darüber zu sprechen, dass man mit „Wachstumswängen“ konfrontiert wäre. Hier gelte es, so Trattnigg, Systeme, Strukturen, Institutionen und Glaubenssätze auf den Prüfstand zu stellen und zu hinterfragen und konkrete Alternativen für nachhaltiges Wirtschaften zu suchen, was bei der Konferenz auch passiert wäre. Besonders aufgefallen wäre ihr der Wunsch nach mehr Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb und außerhalb von Institutionen, zeigte sich Rita Trattnigg erfreut und hob als eine Möglichkeit zur Beteiligung das Instrument des „BürgerInnen-Rates“ hervor. Insgesamt habe sie die Atmosphäre und Stimmung bei der Konferenz äußerst positiv und lebendig erlebt – dabei erwähnte sie speziell die gemeinsame Arbeit aller Teilnehmenden im Weltcafé. Das wäre für sie



ein gutes Bild bzw. Beispiel, um vom „Wachstumsparadigma zur Beziehungskultur“ zu gelangen. Abschließend plädierte Rita Trattnigg für ein optimistisches Selbstbewusstsein: „Gehen wir doch endlich davon aus, dass wir die kritische Masse sind!“

Stefan Wessely hob hervor, dass durch die Vielzahl der an der Organisation Beteiligten und der unterschiedlichen Herangehensweisen an dieses Thema die Vielfalt der Meinungen auch in der methodischen Ausgestaltung der Konferenz sichtbar wurde. Ein Mix aus interaktiven Teilen und spannenden Vorträgen, die teils von den Partnerorganisationen veranstaltet wurden, lieferte ein umfassendes Bild zur Wachstumsdebatte. Durch großes Engagement – vor allem auch der erfrischenden Initiativen bei der Abendveranstaltung – und der unkomplizierten Art der Kommunikation konnte eine sehr bereichernde Veranstaltung stattfinden. Die offene und freundliche Atmosphäre zeige, dass es auch im Spektrum der unterschiedlichen Auffassungen zum Thema Wirtschaftswachstum möglich sei, gemeinsam am Wandel zu einer zukunftsfähigen Wirtschaftsweise zu arbeiten und Alternativen den notwendigen Raum zu bieten.

Abschließend bedankten sich **Rita Trattnigg** und **Stefan Wessely** (beide Lebensministerium) bei allen, die mit großem Engagement und Einsatz an der Gestaltung der Konferenz mitgewirkt haben.

Für das Lebensministerium als Initiatorin der Konferenz lassen sich aus der Konferenz und aus den vorangegangenen Diskussionen bei der Erstellung der Policy Papers folgendes **Resümee und ein konkretes 10 Punkteprogramm des Lebensministeriums ableiten:**

Was in Zukunft stärker wachsen soll...

1. Nachhaltiges Wirtschaften

- indem Umwelt- und Ressourcenverbrauch stärker besteuert und Arbeit dafür entlastet wird
- indem die Nachhaltigkeit im Kerngeschäft der Unternehmen implementiert wird
- durch Einführung einer Finanztransaktionssteuer und Ökologisierung der Pendlerpauschale
- durch ein erhöhtes Bewusstsein bei ProduzentInnen und KonsumentInnen für nachhaltig hergestellte Produkte durch verbesserte Transparenz, Kennzeichnung und Produktverantwortung
- durch die Förderung von Umwelttechnologien, die Steigerung der Anzahl von Produkten und Dienstleistungen nach klima:aktiv-Qualitätsstandards und von klima:aktiv Partnern, Investitionen in ökologische Technologie und Infrastruktur
- durch die weitere Erhöhung des Anteils der nachhaltigen öffentlichen Beschaffung, die Förderung von Umweltzeichen-Produkten und die Erhöhung der Anzahl an „Green Events“ in Österreich
- durch Energieautarkie bis 2050
- durch mehr Social Entrepreneurs und durch einen höheren Anteil von Frauen in Führungspositionen
- durch die Schaffung von weiteren 100.00 Green Jobs bis 2020



- durch die Unterstützung von ethisch-ökologischen Geldanlagen

2. Qualität statt Quantität

- durch die stärkere Orientierung von politischen Entscheidungen an der Lebensqualität der Menschen
- durch Erhöhung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Qualität der Arbeitsplätze
- durch eine andere Verteilung der Arbeit auf unterschiedliche Phasen des Lebens
- durch mehr Bewusstsein für den eigenen Lebensstil und die Bereitschaft für Veränderungen
- durch Schließen des „Gender Pay Gap“
- durch Maßnahmen, um globale Gerechtigkeit zu fördern
- durch ein verbessertes Bildungssystem

3. das Bewusstsein, dass Wohlstand und Lebensqualität nicht nur mit dem Bruttoinlandsprodukt gemessen werden können

- durch ein Set an Indikatoren, die Lebensqualität abbilden (auf Basis der MONE Indikatoren)
- durch das BIP ergänzende Indikatoren, z.B. Erwerbsquote, gesunde Lebenserwartung, Umwelt, Bildung

4. Erneuerbare Energien

- durch Maßnahmen für mehr Energieeffizienz und Energiesparen
- durch die Erhöhung des Anteils der Erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch
- durch die Erhöhung der Anzahl an Photovoltaik-, solarthermischen und Windkraft-Anlagen und der Anzahl an Biomasseanlagen
- durch Förderung nachhaltiger Mobilität

5. effizienter Umgang mit natürlichen Ressourcen

- durch Reduzierung des „ökologischen Fußabdrucks“
- durch langlebigere Produkte, die repariert werden
- durch Abfallvermeidung, die Erhöhung der Recycling-Quote, die Entwicklung von „cradle to cradle“ Produkten
- durch absolute Entkoppelung des Wirtschaftswachstums vom Ressourcenverbrauch

6. die Möglichkeiten, sich als BürgerIn an politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen

- durch Stärkung der direkten Demokratie
- durch neue Modelle der BürgerInnenbeteiligung (wie beispielsweise BürgerInnen-Räte)

7. Generationengerechtigkeit und soziale Beziehungen fördern

- indem junge Menschen in (politische) Entscheidungsprozesse einbezogen werden
- durch gegenseitiges Verständnis für gesellschaftliche Probleme, wie z.B. Pflege



8. die Bedeutung der jeweiligen Qualitäten von städtischen und ländlichen Lebensräumen

- durch die Sicherstellung der regionalen Versorgung mit Lebensmitteln und Energie und die Steigerung der regionalen Wertschöpfung
- indem die Stadt lebenswerter gestaltet wird, durch eine andere Mobilität in der Stadt – Erhöhung des Anteils des öffentlichen Verkehrs, der E-Mobilität und des Radverkehrs sowie der FußgängerInnen

9. die Wertschätzung für alles, was uns die Natur zu bieten hat

- wie Umweltsystemleistungen, Erholungsfunktion, Biodiversität, Wald, Luft- und Wasserqualität

10. Nachhaltige Landwirtschaft

- durch Stärkung der flächendeckenden bäuerlichen Landwirtschaft
- durch Förderung der Bioprodukte und –betriebe und von Aktionen wie „Urlaub am Bauernhof“ als Beitrag zu einem nachhaltigen Tourismus
- durch Stärkung der Produktionsfunktion bei den Ökosystemdienstleistungen

Was wir nicht mehr brauchen, was endlich ist...

- ein Wirtschaftswachstum, das keine Arbeitsplätze schafft
- Klimawandel und Umweltverschmutzung
- Expansion der Finanzwirtschaft auf Kosten der Realwirtschaft
- Gender Pay Gap
- Atomenergie
- Gentechnik
- Umweltkontraproduktive Förderungen